

Religion, die im Sinne der negativen Theologie „Alterität“ markiert (S. 26). Die Meinung, die Frage nach der Religion sei im Prinzip erledigt, hält er für einen folgenschweren Irrtum (S. 11). In der kuriosen Situation heute, wo die Religionen ebenso lebendig seien wie der Glaube, die Zeit der Religionen sei im Grunde um (S. 14), problematisiert Nordhofen eine „kirchliche Reformkosmetik“, die sich „gegen die Sinnlichkeit der eigenen Religion wandte und sich auf die doktrinale Oberfläche reduzierte“ (S. 17). Nordhofens Aufsatzsammlung „Der Engel der Bestreitung. Über das Verhältnis von Kunst und negativer Theologie“ (Echter, Würzburg 1993) ist gleichfalls kein Buch über Engel. Aber wo und wie immer gegenwärtig von Engeln die Rede ist, läßt sich dies auch als Ausläufer einer breiter anzutreffenden Sehnsucht nach Sinnlichkeit und „starker Ästhetik“ unter dem Zeichen des „Engels der Bestreitung“ lesen. Mit dem wichtigen Unterschied, daß die Schatten der Flügel seines Engels nicht nur Geborgenheit verheißen, sondern beides, „Finsternis und Geborgenheit“ (S. 26).

Der Glaube an bzw. der Umgang mit Engeln, wie immer er sich in einzelnen auch darstellt, erweist sich auf diese Weise als ein die Lage von Glauben und Religion gegenwärtig überaus kennzeichnendes Thema. In ihm artikuliert sich ein religiöses Bedürfnis, dem letztlich auch mit kirchenamtlicher Lehre und akademischer Theologie allein kaum beizukommen ist. In der Öffentlichkeit hat man es zunehmend mit einer Religion zu tun, die auch ohne die kirchlich verwaltete Tradition auskommt. Die Kirchen kommen nicht umhin, dieses Phänomen wahrzunehmen und sich darauf einzustellen. Selbst wenn sie auf Grund der Bindung an eine für sie normative Tradition gar nicht anders können, als manchen Zeitgenossen zu enttäuschen, heißt dies nicht, daß man von diesem zeitgenössischen Interesse an den Engeln nicht auch lernen kann. Und sei es nur, daß man sich – Wittschier zitiert *Karl Rahner* (S. 103) – an die „radikale Unangemessenheit“ des Redens und Denkens von Menschen, erst recht des Religiösen, der „unheimlichen Schweben zwischen Ja und Nein“, zwischen einer noch so großen Ähnlichkeit und einer je größeren Unähnlichkeit erinnert. *Klaus Nientiedt*

Mit der Nation verbunden

Makedonien und seine orthodoxe Kirche

Die frühere jugoslawische Teilrepublik Makedonien ist jetzt ein souveräner und international anerkannter Staat, allerdings in einer prekären geopolitischen Lage zwischen Serbien, Griechenland und Bulgarien. Seit einem Vierteljahrhundert gibt es eine autokephale Makedonische Orthodoxe Kirche, die darum bemüht ist, ihren Beitrag zur Festigung der Eigenstaatlichkeit und zur Pflege des nationalen Erbes zu leisten. Bisher ist Makedonien von konfessionell-religiösen Spannungen weitgehend verschont geblieben.

Erinnerung an den August 1983: Makedonien, damals südlichste Teilrepublik Jugoslawiens, beging sehr festlich den achtzigsten Jahrestag seines heroischen „Aufstandes am Elias-Tag“, mit dem es sich im August 1903 nach knapp 600 Jahren osmanischer Fremdherrschaft befreien wollte. Zum feierlichen Gedenken an jene Kämpfe erschien „Nova Makedonija“, größte Tageszeitung des Landes, in deutlich ausgeweitetem Umfang – jeder „sozialistisch selbstverwaltete“ Betrieb durfte sich zu Wort melden. Nur eine Institution fehlte in dieser Bleiwüste: die Makedonische Orthodoxe Kirche.

Zehn Jahre später wurde in Makedonien, inzwischen souveräner und international anerkannter Staat, wieder gefeiert, gleich viermal: Vor knapp 50 Jahren, genau am 2. August 1944, war in dem südserbischen (oder nordmakedonischen) Kloster „Prochor Ptschinski“ die Republik Makedonien (innerhalb der jugoslawischen Föderation) gegründet worden; vor 90 Jahren war der erwähnte Aufstand; vor 100 Jahren entstand die „Innere Makedonische Revolutionäre Organisation“ (IMRO) als Kristallisationskern nationalrevolutionärer Bestrebungen; und vor 1100 Jahren erfolgte die

Hierothronie (Bischofsweihe) des Heiligen Kliment von Ohrid, des Begründers der Makedonischen Kirche.

Allein die „Quadrophonie“ dieser Feiern illustriert den *souveränen Umgang Makedoniens mit nationaler Historie*: ohne Bruch mit der jüngeren Geschichte ein sinnstiftendes Verhältnis zu allen Epochen der eigenen Existenz, zu der der Heilige Kliment und der Atheist Tito das Ihre beigetragen haben, gewinnen! Nur in der Makedonischen Hauptstadt Skopje gibt es noch einen „Boulevard Marschall Tito“ und drei, vier Schulen „Josip Broz Tito“ – wie es seit zwei Jahren aber auch die prächtige „Kathedrale Hl. Kliment“ im Stadtzentrum gibt. Buchstäblich in ihrem Schatten steht das Zentralgebäude der Makedonischen Kirche, die im August 1993 eine sehr selbst- und nationalbewußte Erklärung abgab: „Mit Befriedigung können wir verkünden, daß wir Anstrengungen unternehmen, alle makedonischen Kinder unter den Flügeln der makedonischen Kirche zu vereinen: in Australien, Amerika, Kanada und den westeuropäischen Ländern. Bisher wurden bemerkenswerte Resultate erreicht bei der Hebung und Festigung unserer kirchlich-nationalen Einheit, bei der Erhaltung des orthodoxen Glaubens und in

der Pflege nationaler Traditionen. Aber wir müssen weiterhin auf diesem Wege wachsam sein, weil wir ständig feindlicher Propaganda und den alten denationalisierenden Gewohnheiten unserer Nachbarn ausgesetzt sind“.

Nicht nur Balkan-Groteske: „Mutterkirche“ contra „Tochterkirche“

Ende Juni 1994 hielt der Klerus der Serbischen Orthodoxen Kirche seine Jahresversammlung ab, wobei recht aggressive Töne an die Makedonische Kirche gerichtet wurden: „Wegen willkürlicher Verkündigung ihrer Autokephalie und ihrer Entfremdung von der Mutterkirche wie auch von der Orthodoxie überhaupt ergeht an die dortigen Bischöfe in brüderlicher Liebe eine letzte Aufforderung, zur Vermeidung kanonischer Sanktionen binnen drei Monaten zur kanonischen Ordnung der Kirche zurückzukehren“.

In Skopje war man ob dieses Ultimatus verblüfft oder verärgert, im Grunde aber nicht tangiert: Die Autokephalie der Makedonischen Kirche besteht seit über einem Vierteljahrhundert, serbische kanonische Ordnungen gelten für Makedonien nicht, angedrohte „kanonische Sanktionen“ lassen sie kalt. Noch besser einige Reaktionen in Belgrad, wo das exzellente und regimekritische Wochenblatt „Vreme“ (Zeit) listig fragte, wer im Binnenverhältnis der beiden Kirchen eigentlich die „Mutterkirche“ sei. Die Serbische Orthodoxe Kirche könne es nicht sein, da sie erst im frühen 13. Jahrhundert mit der Bischofsweihe des Heiligen Sava entstanden sei; bis dahin standen die Serben mehrheitlich unter Rom, und wenn sie Orthodoxe waren, gehörten sie natürlich zur Makedonischen Kirche (von der sie sich als „Erzbistum von Raschka“ 1219 lossagten).

Richtig ist, daß die Makedonische Kirche ein paar Jahrhunderte älter als die serbische ist: Kliment (um 840–916), ein makedonischer Schüler der Slavenapostel Kyrill und Method, hat sie 893 mit seiner Bischofsweihe begründet und ihr mit seinen Aktivitäten ein unverwechselbares Gepräge gegeben. Bis zum 13. Jahrhundert war die von ihm geschaffene „Literaturschule von Ohrid“ Hort der „Glagolica“, also des ersten slavischen Alphabetes von Kyrill und Method (da anderswo längst zur einfacheren „Kyrillica“ reformiert worden war). Das war keine Marotte, sondern hatte auch den Effekt, gewisse lexikalisch-phonetische Spezifika der makedonischen Volkssprache präziser zu erfassen und in das Programm der Schule einzubringen, durch die im Laufe weniger Jahrzehnte ca. 3500 Schüler gingen. Alle orthodoxen Kirchen sind Nationalkirchen, aber kaum eine hat dieses Charakteristikum so konsequent als *nationalkulturell-ethnogenetischen Bildungsauftrag* verstanden und praktiziert wie die Makedonische Kirche.

Zu Lebzeiten Kliments gehörte Makedonien zum Bulgarischen Reich, das Ende des 10. Jh. zerfiel, während Makedonien durch einen erfolgreichen Aufstand seine Eigenstaatlich-

keit errang. Kliments Wirkungsort Ohrid wurde zur neuen Hauptstadt, wo der Herrscher Samoil sich selber zum „Zaren“ und die Kirche zum Patriarchat proklamierte. Nach wenigen Jahrzehnten eroberte Byzanz Makedonien zurück und stufte die Kirche zum „Erzbistum Ohrid“ zurück – in welcher Form sie allerdings bis 1767 bestand, also auch fast vierhundert Jahre unter den Osmanen.

Am 16. Januar 1767 führte wachsender Druck griechischer Geistlicher dazu, daß das Erzbistum Ohrid dem (griechischen) Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel unterstellt wurde und Makedonien seine Kirchenautonomie verlor. Makedonien kam in die Situation sich vierfach verteidigen zu müssen – gegen den politischen Druck der Osmanen und den kulturellen der Bulgaren, Serben und Griechen, die nur auf eine Gelegenheit warteten, den „goldenen Apfel“ Makedonien unter sich aufzuteilen.

Diese Gelegenheit kam 1912/13 in den „Balkankriegen“, nach denen die Türkei fast gänzlich aus Europa herausgedrängt und Makedonien unter seinen Nachbarn aufgeteilt wurde: Griechenland bekam mit „Ägäisch-Makedonien“ die südliche Hälfte des makedonischen Territoriums, Serbien das volkreiche „Vardar-Makedonien“ und Bulgarien das kleine „Pirin-Makedonien“, selbst das gerade erst entstandene Albanien machte noch einen territorialen „Schnitt“. Für die Makedonen bedeutete das, von ihren neuen Herren als „Süd-Serben“, „West-Bulgaren“ oder „slavophone Hellenen“ vereinnahmt zu werden, was sich vor allem im kirchlichen Bereich niederschlug.

Wenn Athen den Makedonen seit Jahren vorwirft, allein durch ihren Staatsnamen expansive Absichten zu signalisieren (woraus Griechenland das Recht ableitete, unter Verletzung von EU-Prinzipien eigenmächtig seine Grenze zu Makedonien zu schließen), dann weist Skopje begründet darauf hin, daß das Gegenteil zutrifft: Es gibt den „geographischen Raum Makedonien“ und in diesem die rechtlich und konstitutionell verfaßte „Republik Makedonien“ – wie es den Kontinent „Amerika“ und auf diesem die „Vereinigten Staaten von Amerika“ gibt. Und diese Emanzipation der Makedonen hat eine lange Vorgeschichte, die im Zweiten Weltkrieg beginnt.

Auf dem Weg zur kirchlichen Restituierung

Im April 1941 wurde Jugoslawien von deutschen, italienischen, ungarischen und bulgarischen Truppen angegriffen und zerschlagen, wobei Makedonien an Italien und Bulgarien fiel. Kurz darauf regte sich in allen Landesteilen der Widerstand der Partisanen, unter denen die von Tito geführten rasch die Oberhand gewannen. Sie schufen ein „Partisanen-Jugoslawentum“: hierarchisch lose strukturiert, regional völlig autonom. Konkret hieß das für Makedonien, daß bereits während des Kriegs alle jene Dinge antizipiert wurden, die man erst nach Kriegsende offiziell sanktionierte: makedonische Verwaltung, makedonische Sprache, makedonische Kirche! Letztere hatte in dem Geistlichen *Veljo Mantschev-*

ski ihren Promotor, der früh zu den Partisanen gestoßen war, 1943 ihr oberster „Referent für Glaubensfragen“ wurde und Ende Oktober 1943 in dem Dorf Isdeglavje eine Priester-versammlung organisierte, die faktisch eine Wiedergründung der Makedonischen Kirche vornahm.

Ein Jahr später gehörte Mantschevski zu dem „Initiativaus-schuß“, der sich zur Vorbereitung der makedonisch-ortho-doxen Kirchenautonomie gegründet hatte; daß diese bald kommen mußte, erschien nach der erwähnten Ausrufung einer Republik Makedonien ganz natürlich. Am 4. März 1945 trat im Offiziersheim von Skopje die erste „national-kirchliche Versammlung“ zusammen und beschloß: „Das Erzbistum von Ohrid ist als selbständige Makedonische Ortho-doxe Kirche zu erneuern, die niemals irgendeiner ande-ren nationalen orthodoxen Kirche unterworfen werden darf“. Über diesen Beschluß wurde umgehend Metropolit *Josif Cvijovic*, amtierendes Oberhaupt der Serbischen Kir-che, in Kenntnis gesetzt, der ihn jedoch mit dem ganzen Kle-rus ignorierte und den Makedonen am 22. September 1945 verkündete. „Eine unabhängige Kirche im föderativen Ma-kedonien kann nicht anerkannt werden, da sie entgegen dem Willen und ohne Zustimmung der Mutterkirche proklamiert wurde. Die Proklamierung einer makedonischen ortho-doxen Kirche des Hl. Kliment, am 4. März 1945 in Skopje von einer sogenannten makedonischen national-kirchlichen Ver-sammlung vollzogen, wird als völlig willkürlicher und nicht-kanonischer Akt angesehen.“ Später eskalierte der Konflikt, als der atheistische Staat, interessiert an einer Festigung Makedoniens, an die Seite der makedonischen Kirche gegen die Serbische Kirche rückte.

Alles in allem leben die Glaubensgemeinschaften friedlich zusammen

Anfang Oktober 1958 war es dann so weit: In der Ohrider Kathedrale „Hl. Sophia“ wurde das 1767 aufgelöste Erzbis-tum Ohrid unter dem Namen „Makedonische Orthodoxe Kirche“ restituiert. Die Serbische Kirche, inzwischen von dem dialogbereiten Patriarchen *German* geführt, akzeptierte diesen Schritt – solange die makedonische Kirche „in kano-nischer Einheit mit der Serbischen Orthodoxen Kirche unter deren Patriarchen verbleibt“. Bis zum 18. Juli 1967 hielt die-ser brüchige Kompromiß, als die dritte Kirchenversammlung verkündete: „Die Makedonische Orthodoxe Kirche – Nach-folgerin des restituierten Erzbistums Ohrid – proklamiert sich als autokephal“. „Kirchenspalterische Glaubensgrup-pen“, hieß es in serbischen Reaktionen: Niemals sei das Erz-bistum Ohrid autokephal gewesen, wie es auch keine „make-donische“ Nation gäbe, sondern nur „Süd-Serbien“, als die sie die Serbische Kirche immer angesehen habe.

Dieser serbische Standpunkt war schon obsolet, als das alte Jugoslawien noch bestand, und er wird vollends grotesk ge-genüber einem Land, das praktisch von der ganzen Welt (minus Griechenland) voll und diplomatisch anerkannt ist,

Meditationen aus biblischen Quellen

Carlo M. Martini

Dein Wort, Herr, verschlange ich

Mit Jeremia
auf dem Weg der Hoffnung



Herder

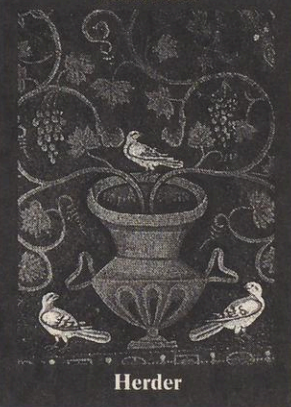
NEU: 196 Seiten, gebunden,
DM 34,- /öS 265,- /SFr 35,-
ISBN 3-451-23468-8

Neue, eindringliche Schriftmeditationen Carlo Martinis: Der Prophet Jeremia als Modellgestalt des Glaubens für die Gegenwart. Meisterhaft erschließt Kardinal Martini die Gestalt des Propheten Jeremia als Weggefährten für heutiges Christsein in einer säkularisierten Welt.

Anton Rotzetter

Gott, der mir Leben schafft

Meditationen



Herder

Mit einer Fülle von überaus prägnanten, aus biblischen Quellen schöpfenden Meditationen öffnet der Autor dem Leser einen Weg, die Nähe Gottes neu zu erspüren. Er läßt sich Tag für Tag begleiten von Gottes Wort, das leise und unaufdringlich Leben schafft.

Ein praktischer spiritueller Begleiter durch das Kirchenjahr. NEU: 224 Seiten, gebunden,
DM 32,- /öS 250,- /SFr 33,-
ISBN 3-451-23481-5

In jeder Buchhandlung!

HERDER

das Mitglied der Vereinten Nationen und weiterer internationaler Organisationen ist, das als einziger Nachfolgestaat Ex-Jugoslawiens seine Eigenstaatlichkeit ohne einen einzigen Schuß erreichte, dessen segensreiche Natur als „Oase des Friedens“ auf dem kriegerischen Balkan von UNPROFOR und US-Soldaten geschützt wird.

Und weil das alles so ist, hat das jüngste serbische Kirchenultimatum wirklich nichts anderes als den Hohn verdient, den Belgrader Spötter ihm zukommen lassen: Natürlich wird die Makedonische Kirche nicht innerhalb der konzidierten drei Monatsfrist klein begeben, weswegen die Serbische Kirche ein gerichtliches Verfahren anstrengen muß, „in diesem Fall vor dem eigenen Kirchengericht“. Am Ende wird ein förmlicher Ausschluß der makedonischen Geistlichen aus der Serbischen Kirche stehen – der diese seit Jahrzehnten nicht mehr angehören. Also wird die Serbische Kirche genau das vollziehen, was sie eigentlich verhindern wollte, nämlich die faktische Anerkennung der makedonischen Autokephalie. Aber die Spötter denken noch weiter: Sollte die makedonische Kirche eines Tages tatsächlich zur serbischen „Mutterkirche“ zurückkehren wollen, dann wird sie das eben wegen dieses „Urteils“ gar nicht oder nur sehr schwer können...

Bedeutung hat das alles nicht, denn in Makedonien nimmt man es weiter nicht zur Kenntnis: Als im Juni 1994 die ersten „Administratoren“ künftiger reserbisierter Bistümer an der Grenze auftauchten, wurde ihnen die Einreise nach Makedonien verwehrt. Makedonien hat andere Sorgen: Auf seinen 25 715 Quadratkilometer leben etwas mehr als zwei Millionen Menschen, von denen gute 65 Prozent Makedonen und ca. 21 Prozent Albaner sind, wozu noch Angehörige von dreiundzwanzig nationalen Minderheiten kommen – es gibt kein einziges Volk auf dem Balkan, das personell nicht auch in Makedonien vertreten wäre. Wie gerade der Krieg in Ex-Jugoslawien zeigte, ist das eine potentiell brisante Lage, die durch falsche oder übereilte Schritte von Nationalkirchen rasch zum offenen Konflikt führen kann. Steht Makedonien vor religiösen und ethnischen Konflikten?

Alles in allem besteht in Makedonien eine *problemlose Multikonfessionalität*. Natürlich gab und gibt es Versuche, diese im Geiste eines nationalistischen Caesaropapismus zu vereinnahmen – ein „guter“ Makedone muß Orthodoxer sein, ein „guter“ Albaner Muslim etc. –, aber sie hatten und haben keine Chance. Bereits im Frühjahr 1992 sprach das einflußreiche Skopjjer Wochenblatt „Puls“ mit den damaligen wichtigsten Kirchenführern des Landes – *Gavril* (Makedonische Orthodoxe Kirche), Bischof *Joakim Herbut* (Katholiken), *Suleiman Redzevi* (Muslime) – und konstatierte danach befriedigt: „Die multikonfessionelle Realität Makedoniens wird alle jene enttäuschen, die nationale und Glaubenskonflikte erwarteten. Wenn auch der Glaube hier und jetzt nicht nur eine Sache der Frömmigkeit ist, sondern sich nach guter alter Balkansitte in die Politik einmischt und diese sich in ihn, so irritieren doch bislang keine konfessionellen Zusammenstöße, obwohl sich im makedonischen politischen Rahmen starke kirchliche und religiöse Linien und Einflüsse

überkreuzen. Die makedonische kirchliche Schichtung ist in einer Formel zu erfassen: Zusammenleben der Konfessionen und der Angehörigen verschiedener Glaubensbekenntnisse.“

Wenn sich die Makedonische Kirche überhaupt noch „instrumentalisieren“ läßt, dann nur dort, wo es zu ihrem Vorteil und zu dem Makedoniens generell ist: Anfang Dezember 1993 wurde z. B. in Zagreb für die 12 000–15 000 Makedonen in Kroatien eine „Kirchengemeinde der Makedonischen Orthodoxen Kirche“ (mit Filialen in Split und Rijeka) gegründet, um – so die offizielle kroatische Begründung – „ein Gleichgewicht auf mehreren Ebenen in den Beziehungen mit der Serbischen Orthodoxen Kirche“ herzuleiten. Der Makedonischen Kirche konnte das nur recht sein, da sie ohnehin „expandiert“: Sieben Eparchien in der Republik, je eine in Amerika und Australien, dazu die beschlossene „Formierung einer europäischen Eparchie der MOK“, über fünfzig makedonische Kirchengemeinden in aller Welt. Zwischen den Auslands-Eparchien und innerhalb der Kirchenführung gab es in den letzten Jahren einige Konflikte, die aber mit der Ende 1993 erfolgten Wahl des neuen „Oberhauptes“ *Michail* überwunden sind: Michail bezeichnet sich mitunter selber als „gewöhnliche Null“, ist in Wahrheit aber ein langjähriger, erfahrener Streiter für die Unabhängigkeit der Makedonischen Kirche als des sichtbarsten Zeichens der geschichtlichen und nationalen Identität des makedonischen Volkes.

Der über achtzigjährige Kirchenfürst hat sich im Laufe der Jahrzehnte eine sehr politische Sicht der kirchlichen Dinge erworben, die er heute mit Nachdruck äußert: Früher waren die Nationalkirchen Bulgariens, Griechenlands und Serbiens in Makedonien „Exponenten Groß-Serbiens, Groß-Bulgariens und Groß-Griechenlands“, und Makedonien braucht schon deshalb eine eigene Kirche, „damit unsere Kirche uns vor dem Größenwahn und dem Chauvinismus der Nachbarvölker schützt“. Speziell mit der Serbischen Kirche sucht Michail den Konflikt nicht, weicht ihm aber auch nicht aus: „Die Serbische Kirche setzt ihre Autorität auf die Seite Griechenlands und wiederholt ihre Standpunkte, daß es kein makedonisches Volk und keinen makedonischen Staat gäbe, weil das Schöpfungen der Kommunisten sind, daß Makedonien erfunden und die Makedonische orthodoxe Kirche eine Kreatur des kommunistischen Regimes sei“. Andererseits setzt der makedonische Kirchenführer darauf, „daß das christliche Bewußtsein und die Lehre des Evangeliums uns helfen werden, daß wir uns mit den Brüdern der Serbischen, der Bulgarischen und der Griechischen Kirche verständigen werden“.

Um 1990/91 wurde Michail von der nationalistischen VMRO-DPMNE, der größten Oppositionspartei, und anderen Parteien als Präsidentschaftskandidat Makedoniens aufgestellt – was er wohl nur darum akzeptierte, weil er sich ohnehin keine Chance ausrechnete. In jedem Falle scheint Michail mehr als zufrieden, daß der „weise“ *Kiro Gligorov* Präsident wurde, den er als gewissermaßen weltliches Pen-

dant zu sich selber ansieht und dessen Politik er nicht nur vollauf billigt, sondern im kirchlichen Raum auch in derselben Mischung aus Weitsicht, Konzessionsbereitschaft und Prinzipienfestigkeit wiederholt.

Staat und Kirche haben sich aufeinander eingespielt

Von innen her ist Makedonien nicht bedroht, von außen dafür wohl um so mehr. Im Norden liegt das kriegerische *Serbien*, das 1994 mit jedem Monat mehr Grenzzwischenfälle provozierte und eine Medienkampagne größten Ausmaßes um das angebliche „erbarmungswürdige Schicksal der Serben in Makedonien – 40 000 laut Statistik, eine halbe Million laut Belgrader Schätzung – startete. Im Osten befindet sich *Bulgarien*, das die Republik Makedonien zwar als erstes Land überhaupt diplomatisch anerkannte, aber keine makedonische Nation anerkennen will (eine Frage, die in Skopje mitunter hochgespielt wird, als ob Nationen „anerkannt werden müßten“). Und im Süden liegt *Griechenland*, das in völliger Verkennung nationaler und europäischer Interessen die Freundschaft zu Serbien sucht und die Feindschaft zu Makedonien schürt.

Aber ein solcher Druck kann auch hilfreich sein, wenn er multiethnische Kohärenz festigt – was er im Falle Makedoni-

ens getan hat, wie die im Juni/Juli 1994 abgehaltene *Volkszählung* gezeigt hat: Die nationalen Minderheiten scheinen begriffen zu haben, daß ein friedliches Makedonien vielleicht etwas besser als ein kriegerisches und/oder verarmtes „Mutterland“ sein kann. Und die Makedonen wissen nun, wie recht ihr Präsident Gligorov hatte, wenn er ihnen jahrelang vorhielt: Das Grundübel der Balkanvölker ist mentale Rückwendung zu nationalhistorischen Mythen, die die Gegenwart vergiften und den Dialog über die gemeinsame Zukunft verhindern.

In diesem eigentümlichen Klima haben sich Staat und Kirche in Makedonien aufeinander „eingespielt“: Wenn Verteidigungsminister *Vlado Popovski* Mitte Juni 1994 auf einer Pressekonferenz serbische Grenzprovokationen, serbisches Kirchenultimatum und griechisches Embargo als Teile eines „Szenarios des politisch-psychologischen Drucks auf Makedonien“ addierte, dann ist dem kaum zu widersprechen – wie es andererseits auch richtig ist, daß makedonische Politik und Makedonische Kirche vereint bemüht sind, in aller Welt ein Gefühl für den „Wert“ des kleinen Landes als besseres Beispiel für seine „balkanischen“ Nachbarn zu wecken. Weil die Kirche bei den Hunderttausenden Makedonen im Ausland, speziell in Nordamerika und Australien, so sichtbar gute Arbeit leistet, hofft sie, im Lande selbst bald ihren Herzenswunsch erfüllt zu bekommen: eine staatliche Erlaubnis, mit dem Religionsunterricht „in die Schulen einzutreten“...
Wolf Oschlies

Kurzinformationen

Bischof Lehmann nimmt Stellung zur Debatte um UN-Weltbevölkerungskonferenz

In einer Anfang August veröffentlichten Erklärung hat sich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof *Karl Lehmann*, dagegen verwahrt, die Deutsche Bischofskonferenz habe bezüglich der Vorbereitungen der UN-Weltbevölkerungskonferenz in Kairo eine vom Vatikan abweichende Auffassung vertreten. Einige Veröffentlichungen hätten fälschlich diesen Eindruck erweckt. Gemeinsam mit dem Papst seien die deutschen Bischöfe in den Monaten vor der Kairoer Konferenz immer wieder gefährlichen Tendenzen des Entwurfes für das Schlußdokument ent-

gegengetreten. Einmütig, betonte Lehmann, lehne die katholische Kirche die darin zum Ausdruck kommende politische Konzeption ab, „die dem Recht des ungeborenen Lebens nicht den ihm gebührenden Rang zuerkennt. Sie kritisiert eine extrem individualistisch gehaltene Gesellschaftskonzeption, die weder die zentrale gesellschaftliche Bedeutung der Familie noch die Rechte der Eltern, vor allem im Bereich der Sexualerziehung, angemessen beachtet.“ Wie schon in den vorausgegangenen vielzähligen Stellungnahmen des Vatikans und einiger nationaler Bischofskonferenzen (vgl. HK, Juni 1994, 278f.) kritisierte auch Lehmann, daß der Entwurf für das Schlußdokument einseitig auf Fragen der Fortpflanzung ausgerichtet sei. In Übereinstimmung mit der gesamten katholi-

schen Weltkirche hätten die deutschen Bischöfe zudem stets gefordert, daß die Durchführung von Programmen der Familienplanung niemals zur Bedingung für die Gewährung von Entwicklungshilfe werden dürfe.

„Justitia et Pax“ veröffentlichte Verlautbarung zum internationalen Waffenhandel

In einer ausführlichen „ethischen Reflexion“ – so der Untertitel des Dokumentes, das am 21. Juni in der französischen Fassung veröffentlicht wurde – setzt sich der Päpstliche Rat „Justitia et Pax“ mit dem internationalen Waffenhandel auseinander. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Feststellung, daß der internationale